

Sylvia Wiegert

Einleitung

Auf dem Weg zum Treibhaus

Das Schulgesetz des Landes Baden-Württemberg gibt in § 55 u. a. vor:

„Die Eltern haben das Recht und die Pflicht, an der schulischen Entwicklung mitzuwirken. Die gemeinsame Verantwortung der Eltern und der Schule für die Erziehung und Bildung der Jugend fordert die vertrauensvolle Zusammenarbeit beider Erziehungsträger. Schule und Elternhaus unterstützen sich bei der Erziehung und Bildung der Jugend und pflegen ihre Erziehungsgemeinschaft.“

Doch wie ist es um diese Erziehungsgemeinschaft im schulischen Alltag tatsächlich bestellt? Manchmal, so hat man den Eindruck, regiert mehr das Gegenüber als das partnerschaftliche Miteinander die Zusammenarbeit von Schule und Eltern. Warum ist das so? Das liegt zu einem guten Teil sicherlich daran, dass beide Seiten – Lehrer wie Eltern – nicht vorurteilsfrei aufeinander zugehen. Hier nur zwei dieser Vorurteile:

Auf Eltern wirken Lehrer oft unnahbar, überheblich und kritikresistent. Zwar bewerten sie selbst täglich Kinder, Elternhaus und das, was diese zu leisten vermögen, doch selber lassen sie sich nur ungern in die Karten schauen oder gar bewerten – schon gar nicht von Eltern.

Auf Lehrer wirken Eltern oft rechthaberisch, kontrollierend und uneinsichtig. Ständig suchen sie das Haar in der Suppe, meckern rum, und recht machen kann man es sowieso nie allen Eltern.

Bei einem Seminar an der pädagogischen Hochschule zum Thema Elternarbeit an Schulen habe ich die Lehramtsstudenten gefragt, welche Verben und Adjektive ihnen einfallen, wenn sie an das Thema Elternarbeit denken. Als Antwort kamen viele negativ besetzte Begriffe: schwierig, nervig, anstrengend, gefährlich oder stressig.

Die gleiche Frage habe ich interessierten Elternvertretern bei einer Schulung gestellt und bekam dort fast

die gleichen Begriffe genannt. Doch was macht man mit einer Aufgabe, die man für stressig, nervig oder gar gefährlich hält? Man meidet sie! Man wird sich dieser Aufgabe nur dann widmen, wenn es sich nicht mehr vermeiden lässt, und genau darin liegt oft das Problem. Eltern und Lehrer treffen häufig nur dann aufeinander, wenn es Schwierigkeiten gibt. Die ersten Gespräche, die beide Seiten miteinander führen, sind dann Problemgespräche. Für vertrauensbildende Maßnahmen bleibt dabei oft wenig bis gar kein Raum.

Doch wozu eigentlich dieses Heckmeck mit der Elternarbeit, mag sich manch ein Lehrer fragen. Sollen die Eltern doch zuhause die Kinder erziehen, damit wir in der Schule vernünftigen Unterricht machen können. Eltern = Erziehung, Schule = Bildung? Diese Trennung funktioniert nicht, denn immer erzieht oder bildet die jeweils andere Seite mit.

Wenn Eltern und Lehrer nicht kooperieren, wenn ihr Umgang weniger durch gegenseitigen Respekt als durch Vorurteile geprägt ist und sie sich in ihren Haltungen und Handlungen widersprechen, verliert vor allem eine Gruppe: die Kinder.

Nicht ohne Grund fordert das Gesetz eine „gemeinsame Verantwortung der Eltern und der Schule für die Erziehung und Bildung der Jugend“. Werte, die wir vermitteln, Normen, die wir aufstellen, Grenzen, die wir ziehen, und Leistungen, die wir einfordern, sollten abgestimmt und gegenseitig anerkannt werden.

Nur so können wir Kindern und Jugendlichen den Halt geben, den sie in dieser Gesellschaft brauchen. Hier müssen die Erwachsenen ihrer Vorbildrolle gerecht werden und das Kindeswohl in den Mittelpunkt des Handelns stellen. Dass dies einfacher geschrieben als gelebt ist, weiß jeder, der sich im schulischen und häuslichen Alltag behaupten muss. Doch ein gutes Miteinander würde hier beiden Seiten das Leben und Arbeiten mit Kindern erleichtern.

Betrachtet man die Elternarbeit in Baden-Württemberg, lassen sich die Schulen – natürlich stark vereinfacht – in drei Gruppen einteilen:

Die Treibhäuser

Das sind Schulen, an denen Elternarbeit gut gedeihen kann. Hier werden Eltern eingebunden, die partnerschaftliche Zusammenarbeit hat einen hohen Stellenwert, Elternmitwirkung wird unterstützt, Transparenz geschaffen und der Austausch mit den Eltern gepflegt. Elternarbeit findet hier oft in vielen Arbeitskreisen und auf unterschiedlichen schulischen Ebenen statt.

Die Festungen

Zu ihnen gehören die Schulen, die Elternarbeit eher kritisch und unter dem Aspekt des lästigen Einmischens betrachten. Hier wird lieber hinter verschlossenen Türen gearbeitet, diskutiert und beschlossen, als der offene Austausch gesucht. Die Elterngremien werden – da vorgeschrieben – zwar gebildet, haben aber oft kaum Mitwirkungschancen, und Eltern spielen vor allem dann eine Rolle, wenn es Schwierigkeiten mit den Kindern gibt.

Die Gutshöfe

Hier wird Elternarbeit nach Gutsherrenart zugewiesen. Sie ist gerne gesehen, aber nur auf den unkritischen Gebieten, die der Schule passen: Kuchen backen oder Würstchen grillen beim Schulfest, ehrenamtliche Helfer bei Kleinrenovierungsarbeiten oder Mittagessensausgabe in der Mensa. Natürlich ist Kuchen backen *auch* Elternarbeit. Wenn sie sich allerdings darin erschöpft, werden Eltern nicht zu Partnern, sondern zu Handlangern und Dienstleistern für die niedrigen Jobs des schulischen Alltags.

Innerhalb dieser Gruppen kann man bei den Schulen oft Gemeinsamkeiten beobachten:

Die *Treibhäuser* haben in der Regel eine rege Elternbeteiligung, ihr Ruf in der Öffentlichkeit ist meist gut, sie haben vielfältige Außenkontakte und kaum Schwierigkeiten, über Sponsoren oder Schulträger Ressourcen für Projekte zu bekommen. Das Arbeitsklima für Lehrer und Schüler ist besser und Gewaltprobleme sind seltener als an anderen Schulen.

Bei den *Festungen* ist es oft umgekehrt. Ihr Ruf ist meist nicht der beste, die Gerüchteküche brodelt, die Eltern geraten in die Rolle der Nörgler, und das Klima an der Schule lässt zu wünschen übrig.

Die *Gutshöfe* zeichnet vor allem eines aus: Sie finden oft kaum noch Eltern, die sich für die Ehrenämter zur Verfügung stellen, weil diese Helfer-Jobs allein als unbefriedigend empfunden werden.

Was die *Treibhäuser* von den anderen beiden Gruppen unterscheidet, ist die Einsicht, dass Väter und Mütter eine noch viel zu wenig genutzte Ressource sind, um den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule erfolgreicher, effizienter und vor allem auch mit mehr Freude an der Arbeit zu erfüllen.

Die folgenden Beiträge sollen Anregungen und Beispiele für ein besseres Miteinander von Elternhaus und Schule geben, dazu noch ein paar Tipps, wie man die Zusammenarbeit im Alltag pflegen und Eltern besser einbinden kann. Außerdem werden Themen aufgegriffen, die Eltern beschäftigen und oft Gegenstand von Elterngesprächen und Elterngremien sind.

Zur Autorin

Sylvia Wiegert ist stellvertretende Vorsitzende des Landeselternbeirates Baden-Württemberg (LEB). Sie leitet Seminare für Eltern und Lehrer zum Thema Elternarbeit an Schulen, ist Gastdozentin an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg, Autorin und Schriftleiterin des LEB-Informationsheftes »Schule im Blickpunkt«.